

WIR AM NIEDERRHEIN

LANDELEBEN

Menschen an Rhein und Maas



Werner hat ein komisches Gefühl – irgendetwas ist anders... Auch der November war mal anders, irgendwie. Schnee und Eis gab es da. Und Nebel, jede Menge. Nunja, für Letzteren stehen die Chancen heute schon besser, bei zehn Grad.

LEUTE, LEUTE

Richard Thielen will fürs Handwerk werben



Kreis Kleve. Richard Thielen wird ab dem 1. Januar 2021 die Geschäftsführung der Handwerkskammer im Kreis Kleve übernehmen. Der

Meisterbäcker und Diplomkaufmann aus Huisberden in Bedburg-Hau wurde jetzt auf der Mitgliederversammlung einstimmig in das Ehrenamt gewählt. Vorgänger Theo Rappers, der die Aufgabe kommissarisch ausübte, wurde als stellvertretender Geschäftsführer benannt. Als einer seiner Hauptaufgaben sieht der neue Chef „insbesondere junge Leute für eine Ausbildung im Handwerk zu begeistern“.

Daniela Lesmeister taufte die WSP 15



Am Niederrhein. Ein bisschen schade um die Flasche Sekt ist es schon. Nach alter Tradition taufte Daniela Lesmeister jetzt das neue

Kanalstreifenboot der Wasserschutzpolizei in NRW, die dem Polizeipräsident in Duisburg zugeordnet ist. Die Pülle mit dem Prikelwasser zerschellte ordnungsgemäß an der Außenbordwand, seitdem löst die WSP 15 ihre gleichnamige Vorgängerin ab. Das 13,4 Tonnen schwere, 14 Meter lange und vier Meter breite Schiff wird auf dem Dortmund-Ems-Kanal und der Ems eingesetzt.

BLÜTE UND STACHEL



„Allein sind wir alle. Aber Einsamkeit lässt die Seele veröden.“

Uwe Brosch, Lyriker, Musiker und Pädagoge, wohnt in Neukirchen-Vluyn, gibt uns jeden Dienstag einen kleinen Denkanstoß, www.uwe-brosch.de

IMPRESSUM

NIEDERRHEINREDAKTION

Anschrift: Homberger Straße 4, 47441 Moers
 Leitung: HEIKE WALDOR-SCHÄFER.
 Telefon 02841 1407-80
 Fax 02841 1407-89
 E-Mail: niederrhein@nrz.de

Unerhörtes Leid

Als Zwölfjähriger wurde Detlef Lichtrauter in die Kur verschickt. Er kam nicht gesund zurück, sondern schwer traumatisiert. Ein Schicksal, das unzählige Kinder erlebten

Von Ingo Plaschke

Am Niederrhein. Seine Geschichte ist so schlimm, dass selbst die Mutter sie nicht glauben wollte. Erst knapp 20 Jahre später erzählte er ihr davon. Sie fragte bloß: „War es denn wirklich so schlimm?“ – Ein Protokoll des Schreckens:

„1973, als ich zwölf Jahre alt war, schickten mich meine Eltern in den Sommerferien zur Kur. Ich galt als zu dünn und sollte innerhalb von sechs Wochen aufgepöppelt werden. Wahrscheinlich auf Anraten eines Kinderarztes. Verschickt wurde ich über die Ruhrkohle AG, mein Vater war Bergmann. Das Kindersanatorium Haus Bernward in Bonn-Oberkassel war eine Villa mit Park, nah am Rhein gelegen. Ein sehr großes Haus mit einer Eingangshalle, der Fußboden aus Marmor, an den Wänden schwere, dunkle Holzvertäfelungen. Ein imposanter Bau, der natürlich Eindruck machte und besonders auf ein Kind bedrückend oder einschüchternd wirken konnte. Aber das war gar nicht das Problem. Schon die Begrüßung war sehr abweisend. Von da an herrschte ein Kommando-Ton. Meist wurden nur Ein- oder Zwei-Wortsätze gesprochen: „Runtergehen“, „Hinsetzen!“, „Mund halten!“. Wir wurden sofort in einen Keller geführt, saßen zusammen auf einem Flur und mussten einzeln in einen Behandlungsraum gehen. Dort wurden wir auf Läuse untersucht und dabei sehr rabiat angefasst. Danach mussten wir eine Postkarte an unsere Eltern schreiben. Der Text wurde diktiert. Im Sinne von: „Liebe Mutti, lieber Papa, ich bin gut angekommen, das Wetter ist schön, mir gefällt es sehr gut hier, liebe Grüße...“ Dieser Vorgang wiederholte sich jede Woche. Karten, auf denen von Heimweh die Rede war, wurden vor unseren Augen zerrissen und mussten neu geschrieben werden. Alle Post wurde zensiert.

Bettnäasser: Hosen runter! Wir schliefen in einem Saal mit Betten für etwa acht bis zehn Kinder. Mir wurde ein Bett direkt am Fenster zugewiesen. Von dort konnte ich hinüber bis ans andere Ufer des Flusses gucken. Jungs und Mädchen waren getrennt untergebracht, jeweils auf einer Etage. Die Waschräume und Toiletten befanden sich auf dem Flur. Meine Eltern hatten mir ein kleines Paket mit Süßigkeiten mitgegeben. Das wurde mir, wie allen anderen auch, direkt abgenommen. Zwei, drei Mal wurden einige dieser Sachen an alle Kinder verteilt. Natürlich wäre es reiner Zufall gewesen, tatsächlich etwas von dem abzubekommen, was man selbst mitgebracht hat.

Morgens wurden wir geweckt und mussten auf die Toilette gehen. Dann hieß es: „Anziehen!“, „Betten machen!“, „Runter zum Frühstück!“. Ich sollte ja an Gewicht zunehmen, so bekam ich in der ersten Woche zwei Scheiben Graubrot, zugeklappt, dazu eine Tasse Milch oder Tee. In der zweiten Woche gab es drei, ab der dritten Woche vier Schreiben Brot. Ich musste solange sitzen bleiben, bis ich alles aufgegessen hatte. Ob ich Hunger hatte, was mir schmecken würde, danach wurde ich nie gefragt.

Ein besonders schlimmes Ritual gab es zum Ende des Frühstücks. Alle Kinder, die ins Bett gemacht hatten, mussten sich melden, nach vorne kommen und vor versammelter Schar die Hosen runterlassen. Sie bekamen eine Spritze in den Po gerammt. Eine peinliche Situation. Nach einer Woche wurde diese Art der Behandlung in den Keller verlegt. Aus Akten geht hervor, dass diesen Kindern Aqua Dest gespritzt wurde, sprich destilliertes Wasser. Demnach handelte es sich um eine reine Bestrafungs- und Disziplinierungsmaßnahme.

Folgeschäden durch Medikamente?

Beim Mittagessen war besonders bitter: Für jedes Kind gab es bloß jeweils ein Glas Wasser. Eine Szene werde ich nie vergessen: Einmal gab es Linsensuppe. Mir gegenüber saß ein Junge, der einen Teil der Suppe in seinen Teller erbrach. Eine Betreuerin kam dazu, schnauzte ihn an und zwang ihn, seinen Teller Suppe auszulöffeln, mit dem Erbrochenem. Wir anderen Kinder hatten diesen Vorgang nicht zu kommentieren, weder gestisch noch mitsächlich. Es herrschte Totenstille.

Danach galt eine zweistündige Mittagsruhe, die unbedingt einzuhalten war. Jeder der musste sitzen



Haus Bernward in Bonn-Oberkassel, auch ein Schreckensort. FOTO: PRIVAT

Bett legen und schlafen. Jedenfalls waren die Augen zu schließen. Eine Aufseherin schlich durch die Räume und kontrollierte uns. Wer seine Augen offenhielt, bekam eine Ohrfeige. Kinder, die unruhig lagen, wurden sediert. Es wurden Schmerzmittel verabreicht, allein mit dem Ziel, die Kinder ruhig zu stellen, damit ein reibungsloser Ablauf im Haus gewährleistet war. Medizinische Gründe spielten dabei keine Rolle.

„Demütigungen, ein Gefühl des Ausgeliefertsein und Hilflosigkeit“

blieben Detlef Lichtrauter von seiner Kur im Gedächtnis haften.

Beim Abendessen gab es wieder Brote und überhaupt nichts mehr zu trinken, damit später niemand auf die Toilette musste. Schon tagsüber war das Trinken streng reglementiert. Wer zwischendurch Durst hatte, der bekam nichts. Alles wurde überwacht, sogar der Gang zur Toilette. Wer zwischendurch musste, der musste es sich verkneifen. Beim Essen galt absolutes Redeverbot. Wer es dennoch wagte, auch nur zu flüstern oder zu tuscheln, wurde scharf und unter Drohungen ermahnt, es sofort zu unterlassen.

Am Ende des Abendessens mussten wir unseren Kopf in den Nacken legen. Eine Betreuerin ging mit einer Plastikdose herum. Daraus entnahm sie jeweils eine Tablette und warf diese jedem Kind in den Hals. Wir mussten die Pille ohne Wasser runterwürgen. Damals wussten wir nicht, was es damit auf sich hatte. Heute ist bekannt, dass es Implentol und Protactyl war. Ob die sinnlose Einnahme dieser Psychopharmaka bei uns gesundheitliche Schäden nach sich zieht, ist noch nicht bekannt.

Nachts herrschte strikte Bettruhe. Eine Nachtschwester machte regelmäßig Kontrollgänge. Trotzdem schli-

chen wir uns in die Waschräume. Dort lagen die Leitungen über Putz. Darin stand noch Restwasser, obwohl die Hauptwasserleitung jeden Abend abgesperrt wurde. Wir haben alle Wasserhähne aufgedreht, jeden Abend musste ein anderer Junge kräftig ins erste Rohr pusten, damit das Restwasser aus den Hähnen tröpfelte. So bekam jeder von uns wenigstens zwei, drei Schlucke ab. Natürlich wurden wir ab und zu erwischt. Manchmal blieb es bei einem Donnerwetter. Einmal aber wurde die größte Drohung wahr gemacht: Der Ruf nach Dr. Müller.

Dr. Müller war der Leiter des sogenannten Sanatoriums. Ein ungeduldiger, jähzorniger Mann, der allein durch sein Auftreten Angst und Schrecken verbreitete. Sein Zimmer lag direkt neben dem Speisesaal. Er war sehr lärmempfindlich, schon beim leisesten Geräusch konnte er aufspringen – und schlug direkt zu. Er war auch der behandelnde Arzt im Haus. Wenn er Spritzen gab, tat er dies nicht wie jeder normale Arzt. Er rampte sie jedem Kind in den Hintern, so dass jedes einzelne aufschrie. Wer auch noch zu heulen anfing, dem schlug er mit der Hand auf den nackten Po.

In jener Nacht kam er in einem seidenen Pyjama zu uns in den Schlafsaal hinauf. Er fragte die Nachtschwester bloß: „Wer?“. Die Nachtschwester zeigte auf vier, fünf Jungs.

Schnurstracks ging er zum ersten Bett, riss dem Jungen die Decke und die Hose herunter und versohlte ihnen, wie man landläufig sagt, den nackten Arsch. Dann kämpfte er sich von Bett zu Bett weiter. Bis er vor meinem Bett stand, längst schwer atmend, weil er die anderen Jungen mit ganzer Kraft verdroschen hatte.

Es war die angsterfüllteste Situation, die ich bisher in meinem Leben gefühlt habe. Er trat neben mich, beugte sich über mich und fragte mit lauter, schneidender Stimme: „Na, wird hier auch geschlafen?“. Ich rührte mich nicht, hielt die Luft an und flehte innerlich, dass er mich in Ruhe lassen möge. – Er ließ mich in Ruhe.“

Verschickungskinder, bitte melden!

■ Verschickung – das war ab Ende der 1940er Jahre bis in die Neunziger der gängige Begriff für das Verbringen von Kindern ab zwei Jahren in Erholungsheime und Kurkliniken. Es geschah meist für sechs Wochen im Ganzjahresbetrieb. Es soll mehr als 839 Standorte gegeben haben, viele privat geführt. Missstände wurden lange Zeit als Einzelschicksale abgetan. Die bundes-

weite „Initiative Verschickungskinder“ betreibt seit 2019 **Aufklärung, Aufarbeitung und Erforschung**. Für NRW koordiniert Detlef Lichtrauter die Öffentlichkeitsarbeit. **Kontakt:** Detlef Lichtrauter, Initiative Verschickungskinder, Parkstraße 13, 47661 Issum. Email: verschickungskind@t-online.de. Homepage: www.verschickungsheime.org (hier können Opfer auch öffentlich berichten).



Rätsel der Menschheit

Die Welt hat schon viele große Denker kommen und gehen sehen: Einstein, Kopernikus, Hawking – sie alle sind nicht mehr, und doch profitieren wir von den Ergüssen ihrer Intelligenz. Die Welt wird nie wieder so sein wie vor ihren geistigen Höhenflügen.

Dennoch gibt es sie noch: die großen Rätsel der Menschheit: Die Dinge, die wir uns einfach nicht erklären können. Seit ich Auto fahre, begegnet mir die eine große Frage, wieder und wieder. Theoretisch sind unsere Autobahnen ja recht frei und erlauben eine zügige Fahrweise, wenn nicht gerade wieder jahrelang die gleiche Stelle saniert wird.

Und da liegt es plötzlich

Man fährt also so vor sich hin, der Blick schweift durch die Gegend, und zack! Da liegt es, eines der letzten Rätsel der Menschheit! Ein Schuh! Nein, nicht etwa ein Paar Schuhe verschämt am Straßenrand, das nach einer Panne vergessen wurde oder – schlimmer noch – nach einer Notfallbehandlung nicht mitgenommen wurde. Nein, nein und nochmals nein, das hier ist etwas ganz Anderes! Ein Schuh, prominent, bunt und garantiert nicht ordentlich mitten auf die Straße getupft und ganz und gar einzeln.

Da frage ich mich: Was macht der da? Wo kommt er her? Wie kommt er da hin? Wohin kommt er, wenn er irgendwann nicht mehr da liegt? Und was ist mit dem Besitzer? Vermisst er seinen Schuh? Weiß er, wo er ist?

Da kommt man schon ins Grübeln. Meine Tochter hat kürzlich nach dem Sportunterricht einen einzelnen Schuh vergessen, der seitdem verschollen ist. Vielleicht sollte ich mal auf der Autobahn suchen...

Susanne Wingels, Autorin aus Bedburg-Hau, flüstert uns alle vierzehn Tage ihre Geschichten vom „Leben auf dem Land“ zu.

Europawoche: Bewerber gesucht!



Im Grenzgebiet. Bewerbungen für die Europawoche vom 1. bis 9. Mai 2021 sind ab sofort möglich. Darauf weist

Dietmar Brockes (FDP) hin, Vorsitzende des Ausschusses für Europa und Internationales in NRW. Das Motto lautet „#EUUnited – gemeinsame Vision für die Zukunft“. Gesucht werden Projekte, die den Austausch der Bürgerinnen und Bürger zu den Themen „Europa solidarischer machen“, „Europa digitaler machen“ und „Europa grüner machen“ fördern und in der Europawoche laufen. Einsendeschluss für die Bewerbungen: 22. Januar 2021. Weitere Informationen im Internet: www.mbei.nrw.europa.



Detlef Lichtrauter, ein ehemaliges Verschickungskind, wohnt in Sevelen. FOTO: PLA